

rung der eigenen Bibliothek dar und ist auch ein schönes Geschenk für andere.
Linz

Peter Gradauer

ANGERER JOACHIM F. u. a., *Die Anfänge des Klosters Kremsmünster.* (Erg.-Bd. z. d. Mitteil. d. OÖ. Landesarchivs, 2) (198.) Linz 1978. Kart. lam.

Neben den Anfängen des Stiftes erhellt diese Publikation auch die Zeithintergründe. J. Angerer weist darauf hin, daß bei Gründung des Klosters (777) die Regula Benedicti noch nicht monopolisiert war, mithin auch in Kremsmünster noch mit einer Mischobservanz zu rechnen ist. F. Prinz wiederholt (unter Beibringung neuer Überlegungen) seine These von der „Zweiteilung“ Bayerns in einen frankophilen Westen und einen agilolfingischen Osten, eine Ansicht, die auch in W. Störmers Beitrag über den Adel der damaligen Zeit eine gewisse Stütze findet. H. Wolfram unternimmt es, die Gründungsurkunde des Stiftes neu zu edieren und zu interpretieren; ein interessanter Exkurs gilt der Slawenfrage. E. Zöllner vertritt (unter Rückgriff auf frühere Arbeiten) abermals die Auffassung der vorwiegend burgundischen Abstammung der Agilolfinger, ohne zu leugnen, daß von diesem Geschlecht auch zu den Franken und Langobarden wichtige Verbindungsstränge führen.

K. Holter beschäftigt sich mit den Kunstschatzen der Gründungszeit. Er sieht Tassilkelch und Codex Millenarius Maior als agilolfingisch, Tassiloleuchter und Codex Millenarius Minor jedoch als spätkarolingisch an. Wenn ich den interessanten Aufsatz richtig gelesen habe, dokumentieren diese Kunstschatze (neben der Bestätigungsurkunde Karls d. Gr. von 791) die rechtzeitige Hinwendung des Stiftes zum neuen Machthaber. P. Classen umreißt die politischen Machtfaktoren der Zeit und kommt zum Ergebnis, daß Tassilo erst 787 Vassall der Franken wurde, ein Jahr vor seinem Sturz. Voraus gingen 30 Jahre relative Unabhängigkeit, die das Abseitsstehen des Herzogs von den Unternehmern Karls d. Gr. erklären. Im abschließenden Aufsatz faßt W. Laske den derzeitigen Stand der Forschung über die „Mönchung“ Tassilos zusammen. Man ist dankbar, daß die anlässlich des 1200jährigen Stiftjubiläums gehaltenen Vorträge, die schon damals ein lebhaftes Echo fanden, nunmehr gedruckt vorliegen und so die weitere Forschung befriedigen können.

Linz Rudolf Zinnhobler

GROOTE GERT, *Thomas von Kempen und die Devotio moderna.* (Reihe: Gotteserfahrung und Weg in die Welt) (283.) Walter, Olten 1978. Ln. DM 29,50, sfr 27,-.

Die Devotio moderna ist eine der markantesten Bewegungen des späten Mittelalters, die nicht nur die Theologie (Gabriel Biel),

sondern auch die Philosophie (Nikolaus von Kues) nachhaltig beeinflußt und in ihrem verbreitesten Werk („Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen) das spirituelle Leben bis in unsere Tage geprägt hat. Hier werden in einer sehr ansprechenden Auswahl einige der wichtigsten Texte dieser Bewegung dem heutigen Menschen als Wegweisung geistlichen Lebens angeboten: Geert Groote, „Beschlüsse und Vorsätze, nicht Gelübde“ (sein geistliches Programm aufgrund seiner Bekehrung), der „Tractatulus devotus“ des Florentius Radewijns, die beiden ersten Bücher der „Imitatio Christi“ und schließlich die Epistel vom Leben und Leiden unseres Herrn von Johannes Vos van Heusden und Johannes Busch. Daß der Hg. evang. Theologe ist, macht die gemeinverständliche Einführung deutlich, wenn er die Bewegung der „Devoten“ in die Linie vorreformatorischer Kirchenkritik stellt. Diese Kirchenkritik ist gepaart mit einer Verinnerlichung, aber auch Reglementierung des religiösen Lebens, die aber nicht auf den Klosterbereich beschränkt bleibt, sondern (in dem ursprünglichen Vorhaben zumindest) eine stark pädagogische Komponente zeigt, wie sie in den Schulen der Fraterherren, in der Windesheimer Chorherrenkongregation und in den Tendenzen an der Universität Heidelberg zu Zeiten eines Gabriel Biel spürbar werden. Daß die Devotio moderna dabei auch ein bedeutendes theologisches Interesse beanspruchen kann, wird aus der vorliegenden Auswahl und seiner Einführung (durch die Zielsetzung bedingt) nur sehr unterschwellig deutlich. Sie zeigt nämlich nicht nur die Ablehnung des spätscholastischen Theologiebetriebs, sondern ebenso sehr ihren Einfluß in einer strengen Theozentrik des Denkens, wie sie bereits in der Rechtfertigungslehre seit Duns Scotus und Ockham vorherrschend war. Angesichts dieser Theozentrik verringert sich natürlich der Stellenwert der institutionellen Kirche zugunsten der personalen Gottesbeziehung, die aber die Devotio moderna gerade wieder in Institutionen und Regeln zu fassen versucht.

Damit ist diese Auswahl spiritueller Texte auch für den heutigen, in der Spannung zwischen persönlichem Gottsuchen und Kirchlichkeit stehenden Christen ein wertvoller Beitrag, Möglichkeiten und Grenzen eines Modells spirituellen Lebens zu erkennen.

Linz Ulrich G. Leinsle

HAMMER KARL, *Weltmission und Kolonialismus. Sendungsideen des 19. Jahrhunderts im Konflikt.* (349.) Kösel, München 1978. Ppb. DM 55,-.

Die Studie gliedert sich in drei Hauptteile:

1. Die verschiedenen Sendungsideen und -kräfte des 19. Jh.; 2. Konzeptionen und Entwicklungen der Mission vor dem Zeitalter des Imperialismus; 3. der europäische koloniale Imperialismus und Expansionismus

nach 1870. Im 1. Teil werden als solche verschiedenen aber miteinander und auch gegeneinander wirkenden Sendungsdeen und -kräfte die folgenden analysiert: Nationalismus, Imperialismus, Philanthropie und Antislavery-Bewegung, die Entdeckungswissenschaften, Kolonialismus und die Missionen. Dabei wird der Untersuchung der Begegnung und Konfrontation dieser verschiedenen europäischen Sendungen im 19. Jh. ein weiter Raum gewidmet. Der 2. Teil dient dazu zu zeigen, wie dieses Mit- und Gegeneinander der angeführten Sendungsbestrebungen in ihren Ursprüngen viel weiter zurückreichten. Der 3. Teil zeigt dann gleichsam die volle Ausgestaltung und Auswirkung des neuzeitlichen europäisch-kolonialen Imperialismus und Expansionismus, die geradezu naturnotwendig den 1. Weltkrieg herbeiführten. Man sieht dabei auch, wie etwa die Wahnvorstellungen Hitlers und des Nationalsozialismus bereits lange vor dem 1. Weltkrieg Gemeingut von Persönlichkeiten waren, denen man eine solche irregeleitete Denkweise von vornherein nicht zurechnen würde. Offenbar haben Sendungsdeen oft die Tendenz, bei passender Gelegenheit den Krieg mehr oder minder als „Kreuzzug“ zu benutzen und damit die edle Idee und Absicht der menschheitsbeglückenden Freiheit erst einmal in ihr Gegenteil zu verkehren. Diese Studie gibt auch für unsere jetzige Zeit zu denken, und man würde hoffen, daß ihre Lektüre dazu beitragen kann, aus den Fehlern der Vergangenheit für die Probleme der Jetzzeit zu lernen.

Wien

Anton Vorbichler

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

ANTWEILER ANTON, *Mensch-sein ohne Religion?* (112.) Aschendorff. Münster 1977, Ppb. DM 19.80.

In kirchlichen und theologischen Disputen werden die Themen von Religionskritik, Krise der Religion und allgemeiner Religionslosigkeit zur Zeit heftig ventilert. Dies zu tun ist eine wichtige Aufgabe; es ist aber auch ein gefährliches Unterfangen, wenn man darauf verzichtet, das eigene Selbstverständnis abzuklären. Die Fragen „Was ist Religion?“ und „In welchem Sinn ist das Christentum als Religion zu verstehen?“ sind gewiß noch diskutabel. A. macht sich mit denkerischer Akribie daran, zu klären, was denn Ursprung und Wesen der Religion sind. Solche Fragestellung wagt sich an „Jahrhundertprobleme“ heran, an Fragen, die so alt sind wie die Menschheit, möglicherweise auch gleicherweise bedrängend. Die Grundvoraussetzung (und damit auch das wesentliche Implikat der Fragestellung, das die Antwort schon weitgehend mitprägt) ist also der fragende Mensch. Und für A. ergibt sich damit der notwendige Konnex: Wo der

Mensch nach Zusammenhängen und Gründen fragt, steht er an der Wurzel von Religion. Die Einleitung tastet sich an die Fragestellung heran: Bisweilen streng distinguerend (ohne daß die Notwendigkeit der Distinktion freilich immer klar wird), bisweilen antizipierend, was deutlich zu machen Gegenstand der Untersuchung ist. Die Hypothese heißt, daß „Religion unlösbar zum Menschen gehört“ (10). Die im Fortgang der Untersuchung vorgebrachten Argumente sind von Fachexperten (Religionswissenschaftlern) zu testen. Verschiedenste Ansätze zur Frage werden angesprochen, z. B.: Religion als Produkt der Angst, d. h. als Absicherungsbedürfnis; Religion als Instanz der Sittlichkeit („Sittlichkeit ist eine der stärksten Wurzeln, aus denen Religion erwächst, und umgekehrt ein starker, wenn nicht der stärkste Halt für organisierte Religion“, 31). Erkenntnis- und Sinnbedürfnis sind mit als Ursprungsmotive von Religion ausgewiesen. Was A. über „Sinn und Religion“ darlegt, ist wohl nicht als dem neuesten Stand der Sinndiskussion entsprechend anzusehen; das „Begrenzungserlebnis“ der Menschheit ist gewiß ein Träger des Sinnbedürfnisses; daraus aber folgenden Schluß zu ziehen, erscheint nicht gerechtfertigt: „Jede Religion lebt davon, daß der Glaubende sich als außer Stande erlebt, sich und die Welt zu billigen, geschweige denn, sie anzunehmen und zu verstehen“. Was ergibt sich aus dieser Konzeption für eine Konsequenz für das Verständnis vom Wesen der Religion?

Zunächst wird im 2. Teil wieder phänomenologisch aufgewiesen und umschrieben, was zur Religion gehört: die Aufgaben, die Religion zu leisten hat (57f); damit indirekt die Ausdrucksformen, die zur Religion gehören (49ff), ebenso die „möglichen Versagen“ von Religion (63ff). Spätestens hier wird deutlich, daß es gefährlich ist, von der Religion (im Singular) abzuhandeln, ohne eine Klärung über die konkreten und geschichtlichen Phänomene der Religionen zu geben. Da bisweilen auf christliche und kirchliche Selbstdarstellung kurzgeschlossen wird, tut sich die Frage nach dem Spezifisch-Religiösen am Christentum auf. Leider gibt es hierzu keine klärende Bestimmung; das Erkenntnisinteresse des Vfs. bleibt dominierend: aufzuweisen, daß Religion — auch heute noch — wesentlich zum Menschen gehöre. Die zusammenfassenden Versuche, einen „Begriff von Religion“ zu geben (89 bis 108), bleiben (beabsichtigt?) unbestimmt. Ein Ansatz zur modernen Fragestellung findet sich auf den Seiten 67–78: hier wird über „Religion und Macht“ nachgedacht. Der Satz, mit dem in die Diskussion eingestiegen wird, ist bestimmd, gewiß auch schon entscheidend dafür, wie das Problem gelöst wird: „Religion ist eine Weise des Lebens, und Leben ist eine Weise der Machtentfaltung. Also ist Religion ebenfalls eine Weise